



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die hiesige Correspondenz-Zeile oder deren Raum 12 Pf.

Reclamen vor dem Tagesfahnen die dreigepaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 240.

Freitag, den 12. Oktober 1888.

89. Jahrgang.

## Politische Nachrichten.

Die Konfaktion unseres Kaisers bildet den glänzenden Abschluss der nachbarlichen Besuche, welche der neue Herrscher des deutschen Reichs den befreundeten und verwandten Höfen abstattete. Nicht zum wenigsten wird ihm in Rom begeisterter Jubel des Volks entgegenfallen. Der Bund zwischen dem neuen Deutschland und dem neuen Italien ist so fest begründet, wie es ein Bund zwischen zwei Völkern verschiedener Stämme nur immer sein kann. Er beruht auf der ganzen historischen Entwicklung der beiden Völker in der Vergangenheit und auf der Gemeinsamkeit höchst wichtiger politischer Interessen in der Gegenwart. Die Ähnlichkeit des geschichtlichen Entwicklungsganges beider Nationen ist oft genug hervorgehoben worden. Beide haben lang und schwer gerungen, bis sie sich aus politischer Jenseitigkeit und Dmnamach zur nationalen Einheit und zu einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weltstellung emporgekämpft haben, und diese Gemeinsamkeit des Schicksals hat ein Band um beide geschlungen, dessen innige Beziehungen weit über eine gewöhnliche blühende Allianz hinausgehen. Wenn je der Tag kommen könnte, an dem die nationale Einheit und Macht Deutschlands bedroht wäre, so wäre auch der Bestand des neuen italienischen Reichs nicht mehr gesichert. Das Bewusstsein von der Gemeinsamkeit der wichtigsten nationalen Interessen in der Vergangenheit und Zukunft hat sich den beiden Völkern tief eingepägt, in der Zusammenkunft der beiden Herrscher findet es jetzt seinen bedeutungsvollen Ausdruck. Mit den Römischen Kaiser hat man dies freudiger begrüßt als in Deutschland. Unablässig fern liegt dem neuen deutschen Reich und Kaiserthum der Gedanke, an romantische historische Antiquitäten anzuknüpfen zu wollen. Es sind zwar durchaus moderne, auf dem neuesten Boden der Gegenwart lebende Reiche, welche die Hand zum Bund gegeben haben und jetzt in den erhabenen Personen ihrer Herrscher freundschaftliche Grüße austauschen. In fern überwindende historische Erinnerungen gemahnt nur noch die Anwesenheit eines Dritten, — des Papstes. Ohne Zweifel werden die Ceremonienmeister einen Weg finden, wie der deutsche Kaiser bei dieser Gelegenheit auch dem geistlichen Oberhaupt der katholischen Christenheit seine Achtung bezeugen kann, ohne

irgendwie Empfindlichkeiten hervorzurufen. Allein auch im ultramontanen Lager wird man den Kaiserbesuch in Rom die Bedeutung nicht absprechen können, daß damit ausgesprochen werden soll, daß die Bestrebungen nach Wiederherstellung der weltlichen Gewalt des Papstthums nimmermehr die Unterstützung der deutschen Politik finden können. Dies ist im Grunde, da die Wiederherstellung des Kirchenstaates unvermeidlich die Auflösung des nationalen italienischen Staates in sich schließt, so selbstverständlich, daß man kaum darauf hinzuweisen brauchte. Aber man weiß ja, was für Hoffnungen im ultramontanen Lager noch immer gehegt werden und mit welchem fanatischen Eifer neuerdings die kirchliche Agitation die Forderung der weltlichen Herrschaft des Papstthums wieder erhoben hat. Der Aegerer und Ingrimmi, mit dem die ganze ultramontane Presse die Konfaktion des Kaisers begleitet, beweist, daß man jene Bedeutung derselben wohl begreift. Um so freudiger werden die nationalen Parteien in Italien den beiden Ländern selbst und dem europäischen Frieden zum Heil gerechende Bind um dieser Zusammenkunft der Monarchen neue Kraft ziehen!

Während des Aufenthaltes Sr. Majestät des Kaisers in Süddeutschland circulirten Nachrichten über auffällige Bewegungen in ausländischen Anarchistenlagern durch die Blätter. Heute liegt darüber folgende Mittheilung der Münchener „Neuesten Nachrichten“ aus Stuttgart vor:

Etwa vier Tage, ehe Kaiser Wilhelm seine Reise antret, verschanden aus der Schweiz, wieviel aus Zürich, zehn der anarcho-socialistischen Partei notorisch angehörige Personen. Das Polizeibüreau von Bern wurde hieron durch die Zürcher Polizeibehörde unverzüglich in Kenntniß gesetzt und beschickte die königliche Stadtdirection Stuttgart von dem bevorstehenden Eintreffen der Verdächtigen in Württemberg. Seitens des württembergischen Ministeriums des Innern wurden sofort die nöthigsten Anordnungen getroffen. Bei der Fahrt, welche der Kaiser am Vormittag des 28. September mit König Karl durch die Straßen der Residenz machte, führen in ziemlich großem Abstand von einander zwei Wagen mit höheren Polizeibeamten voraus, an der Spitze des Zuges erblüht man — den Stuttgarter eine ganz neue Erscheinung — zwei berittene Schutzleute unter dem Büchsenrohr verborgene Mitglieder der Berliner Geheimpolitik, sowie mehrere Angehörige des württembergischen Gendarmeregiments in Civilkleidung. Zwei Stunden vor der auf 4 Uhr Nachmittags angelegten Abreise von Stuttgart am 28. September wurde in Folge sehr wichtiger bei der obersten Polizeibehörde eingelangter Nachrichten die Reiseroute nach der Rheinau vollständig geändert, indem der Weg über Ulm, anstatt wie ursprünglich projectirt war, über Ulm und Stuttgart-Billingen gewählt wurde, zum Jubel der Civilwohnerstadt von Ulm und zum Bedauern der waderen deut-

linger, welche sich zu Tausenden an ihrem Bahnhof eingefunden hatten und den fahrplanmäßig um 5 1/2 Uhr Nachmittags einbrechenden Züge, welchen sie für den kaiserlichen Sonderzug hielten, mit Huldigungen und beifolgenden Hochrufen empfingen. Am Abend des 28. September erfolgte in Wilmgen die Verhaftung des ganz kurz zuvor aus der Schweiz dort eingetroffenen Anarchisten Franz Troppmann aus Floß in Bayern.

Zur Geschichte der Kaiseridee meldet die „Post. Ztg.“ als verbürgte Thatsachen:

Bei der ersten Zusammenkunft ihrer Bevollmächtigten in Berlin zur Verabreichung des dem verfassunggebenden Reichstage vorzulegenden Entwurfs waren die nöthigsten Verhandlungen der Vorbereitung, daß es Zeit sei, das Schicksal der Nation nach der Wiederherstellung des Kaiserthums zu erwägen. Die Bevollmächtigten kamen — wie wir annehmen zu dürfen glauben, unter Mitwissen und Billigung des Kronprinzen — bei dem Entwurf eines kaiserlichen Staates zusammen und nahmen den Vorschlag, welchen der oberwähnte Minister von Hötting im Namen seines Bundesrats machte, den König von Preußen um Annahme des Kaiserthums und Umnamme eines Fürstentums in die Verfassung zu bitten, einstimmig an. Da der damalige Graf Bismarck unabhörbar war, so erwiderte eine Deputation der Bevollmächtigten dessen Vertreter, den Geheimen Rath von Saligny, ihm ihren Wunsch vorzutragen, erhebt aber am folgenden Morgen die Erwiderung, daß der Graf Bismarck entschieden ablehne, darauf einzugehen.

Die Veröffentlichung des Tagebuchs Kaiser Friedrichs hat nach einer Seite hin untreibar eine günstige Wirkung gehabt; ein Theil der russischen Presse, voran „Now. Wrem“ und „Grahdanin“, hat aus derselben entnommen, daß keineswegs Fürst Bismarck als der Mittelpunkt der Feindschaft gegen Rußland zu betrachten sei, daß vielmehr gerade er es war, welcher dem gegen Rußland gerichteten englischen Einflusse entgegentrat. Das vorhin zuletzt erwähnte Blatt schreibt u. A.:

So lange Fürst Bismarck seinen letzten wichtigen Posten einnehmen wird, läßt sich dreist behaupten, daß es zwischen Rußland und Deutschland nicht zum Kriege kommen wird. Wir behaupten sogar, daß die Wirklichkeit zwischen Deutschland und Rußland, ihre Gefühls- gerade der beispielhaftigen Politik Englands, verstanden und daß die Saat vieler Unruhen, die so große Früchte zeitigte, bereits vom verstorbenen Beaconsfield getreut worden ist zur Zeit des Berliner Kongresses. Gewöhnlich wird die ganze Schuld dem Fürsten Bismarck zugeschoben; aber warum verhält man England, dessen Intrigen doch wohl bekannt genug sein dürften, man braucht bloß der letzten Jahre des Bismarck'schen Regimes in Bulgarien zu gedenken. Allerdings hat Fürst Bismarck das Bündnis mit Oesterreich zu Stande gebracht, das gegen Rußland gerichtet ist — aber blieb ihm etwas anderes zu thun übrig angesichts des Gralls, der nach dem Berliner Kongress gegen ihn in Rußland zu Tage trat? Es wäre vom Standpunkt der Interessen beider Nachbarstaaten äußerst unrichtig, daß dieses Bündnis (die Veröffentlichung aus dem Tagebuche), das so viel Böhm in Europa gemacht hat, zum Wande

## Schuld und Sühne.

Roman nach fremdem Motiv frei bearbeitet von Max von Weipertshurn.

13. Kapitel. — Eine seltsame Hochzeitreise. Es war ein herrlicher, von warmem Sonnenlicht begünstigter Morgen, als der Kapitän der „Mira“ sein Schiff in den Hafen von Gibraltar lenkte; die Welt war jetzt um drei Wochen älter, als an jenem verhängnisvollen Tage, an welchem Mira mit vollem Rechte zuerst einen Familiennamen unterzeichnet konnte; für sie waren es drei Wochen des ungetrübten Glückes gewesen, in denen kein Schicksal sie beunruhigt hatte. Sie war bei Fulcam und dadurch vollkommen glücklich. Freilich lag sie ihm nicht viel, aber sie begnügte sich mit dem Bewußtsein, daß er in ihrer Nähe weile und hatte zeitig gelernt, ihn nicht zu stören; es bestand dieses „nicht stören“ darin, daß sie ihn sich selbst überließ, wenn er still und zerstreut war; freilich kam Weides häufig vor.

Von Tag zu Tag ward er in sich gelehrter und reizbarer; Anfangs that er sein Möglichstes, um für ihr Wohlwollen an Vor Sorge zu tragen und sie zu zerstreuen; er behandelte sie stets wie einen geachteten Gast und sie, die nie Anders gesehen, als das Dorf, in dessen Nähe sie aufgezogen worden, war ganz begeistert über das Neue und Besondereartige, das sich ihren Blicken bot; in jedem Heben, in welchem sie einsehen, beschante er sie reich mit den mannigfaltigen Wohlthaten und sie, das sorglose Kind, bemerkte nicht, daß Frohsinn und Vergnügen nur auf ihrer Seite seien.

Die Gibraltar sollten sie Briefe und Zeitungen finden, welche man ihnen aus der Heimat nachgeschickt, und Fulcam konnte schon zwei Tage, bevor sie Gibraltar erreichten, seine Ungeduld kaum mehr beherrschen, mit solcher Spannung lag er den Nachrichten entgegen, welche die Zeitung bringen mußte. Er ahnte im Geiste schon, wie demnächst Brantfort hätte beschreiben, die Schär der Säfte genannt sein werde; es verdroß ihn, wenn er daran dachte, daß man die Tugenden des alternden Brantfort's, die Schärheit der Braut schildern werde.

Seine Stimmung war eine fürchterliche und das stete Zusammennehmen, das ewige Denken an Dinge, welche sich nun doch einmal nicht ändern ließen, griff ihn physisch und moralisch an; er wurde blaß und mager — und die Gegenwart Mira's ward ihm von Tag zu Tag unerträglich.

Inzwischen hätte sie das, aber so unklar, daß es für sie nur wenig beunruhigte; der Wunsch, etwas zu thun, um ihm gefällig zu sein und seinen Wippen ein Lächeln abzurufen, veranlaßte sie, die Erste sein zu wollen, welche zur Stelle war, wenn die Post kam, um ihm dieselbe zu überbringen.

Fulcam war bei ihrem Eintritte eben mit Schreibarbeit beschäftigt, als er sie aber mit einem großen Paket Zeitungen und Schriften eintreten sah, wechselte er die Farbe — und kam eifertig auf sie zu; sie gab ihm das, was sie gebracht und sah, ein Wort des Dankes erwartend, gepannt zu ihm empor, aber es kam nicht. Nach einer Zeitung hielt sie in der Hand und sah auf die Fußspitzen stellend, tief sie in ihrgerendem Ton:

— Hab hier noch ein Blatt, was bekomme ich dafür, Herr Graf?

Aber er hörte sie nicht, ja er sah sie kaum; er hatte sich abgewendet und die Zeitung auseinander gefaltet, welche sie ihm geboten; gerade dieses Blatt hatte er mit größter Ungeduld erwartet, da es immer Nachrichten verheißt hatte aus jener Welt, in der „sie“ sich bewegte.

Mira wendete sich ab; sie hatte das Gefühl, daß sie vergeßen worden sei; die Worte des Unmuths färbte ihre Wangen; sie war, im Grunde genommen, noch ein Kind, aber sie hätte sich doch verleßt. Er hätte ihr doch wenigstens danken können, weil sie ihm die Post gebracht, nach welcher er sich gar so sehr sehnte; aber er dachte an nichts Anders, als an die einfalligen Zeitungen; wenn es nur gar keine Journale geben würde auf der Welt, das war der Wunsch, welcher mit zorniger Beharrlichkeit in ihrer Seele rege war.

Inzwischen hatte Fulcam rasch das Blatt durchgesehen; er suchte überall nach der gefährlichsten Mittheilung, aber er fand sie nicht; die Nachrichten aus der Gesellschaft wußten von keiner Hochzeit zu berichten, bei welcher ihr Name genannt worden wäre. Er athmete erleichtert auf

— und wendete das Blatt auch noch auf die letzte Seite um, als plötzlich gelpert gedruckte Buchstaben seine Aufmerksamkeit festhielten:

„Höflicher Tod des Herzogs von Danky.“

Er las drei oder vier Mal diese Ueberschrift, deren Sinn er kaum zu erfassen im Stande war und ging dann auf den Rest des Briefes über. „Am Vorabend seiner Hochzeit“, las er. Am Vorabend, sie hatte ihn also nicht geheiratet! Sie war jetzt frei — frei — frei! Er sprang auf — keines anderen Gedankens fähig, als eben nur dieses Einen, von dem Gesühle hingerrissen, daß er zu ihr müsse. Dann kam plötzlich die Erinnerung in ihrer ganzen Macht. Mira stand vor ihm und mit dumpfem Aufschrei sank er in seinen Stuhl zurück, legte er das Antlitz auf den Tisch.

So fand ihn Mira, die inzwischen leise hinausgegangen war, nach einer Stunde wieder; sie hatte bereit, daß sie mühsamlich gewesen und kam in verhöflicher Stimmung zu ihm zurück; auf den ersten Blick gewahrte sie, daß es die Zeitung sei, welche sie ihm gebracht, die offen vor ihm lag; ein Etwas in seiner Stellung erschreckte sie und sie kam rasch auf ihn zu.

Fulcam, was ist geschehen? forschte sie leise, die Hand auf seine Schulter legend.

Er sah auf, zuckte zusammen und schüttelte ungeduldig ihre Hand ab; sie sah, daß er gelisterhaft bleich sei.

— Nichts, quälte mich jetzt nicht; es ist gar nichts!

— Sprich nicht in solchem Ton mit mir; lag' mir, was Dich bedrängt! Laß mich versuchen, Dir Trost zu bieten!

Er stand auf, es war ein furchtbarer Ausdruck in den Augen, welche er auf sie richtete.

— Du mir Trost bieten, Du, die Du mein Verderben gewesen bist! Geh — sag' ich Dir! Ich muß und will allein bleiben!

— Du meinst — stammelte sie und hielt dann, am ganzen Körper zitternd, inne; sein Wesen war so lellam, daß sie sich ganz entsetzt fühlte — Otto, sprich zu mir, hauchte sie leise.

— Was habe ich zu sagen, was Du zu hören — es sei denn, daß ich wünsche, ich hätte Dich nie gesehen! Er



einer weiteren Annäherung zwischen Preußen und Deutschland würde.

\* In Paris ist unter dem Titel „Mémoires authentiques de Frédéric III. rassemblés et complétés“ eine französische Uebersetzung des in der „Norddeutschen“ veröffentlichten Tagebuchs erschienen. Derselben ist in London eine solche in englischer Sprache herausgegeben. Die officiellen politischen Nachrichten machen darauf aufmerksam, daß nach der Berliner Convention vom 9. Sept. 1866 denartige Uebersetzungen eines strafbaren Nachdruck sind, wegen besser gefürchteter Verfolgung das Erforderniß dem Verfall aus angedeutet werden wird.

Die „All-Matt-Gaz.“ will wissen, daß im November eine Biographie des Kaisers Friedrich erscheinen werde, welche angeblich der Feder einer sehr hochgestellten Persönlichkeit entstamme. Dieses Buch, welches der Marquis von Salisbury gegenwärtig durchsiehe, werde u. A. einen Bericht über die Krankheit des Herrschers, aber nichts Politisches enthalten. Die Kaiserin Friedrich werde ebenfalls eine Erwähnung finden. Der aus dem Verlaufe desselben entstehende Ertrag solle dem Londoner Hospital für Krüppelkrankheiten überwiesen werden.

\* Der jedoch erlassene polnische Wahlakt besagt: Die Polen, die der preussischen Monarchie unterworfen worden sind, erfüllen ihre Pflichten als Staatsbürger, was auch preussische Könige anerkannt hätten. Trotzdem würden seit fünfzehn Jahren Ausnahmegeetze gegen sie erlassen, nur weil sie die ihnen als Polen zukommenden und zugeschworenen Rechte nicht aufgeben wollten. Der Kampf gegen die Polen sei noch nicht beendet, die polnischen Abgeordneten würden aber in Berlin nach wie zuvor die Forderungen polnischer Klagen und Forderungen bleiben.

### Telegraphische Nachrichten.

Wien, 10. October. Der Redakteur des „Messin“, Zimmermann, ist heute aus Gefängnissen ausgewiesen worden.

Wien, 10. October. Kaiser Franz Josef, König Albert von Sachsen, Prinz Leopold von Bayern und die übrigen Teilnehmer an den Jagden in Steiermark sind heute Nachmittag 4 Uhr von Witzschau ab hier wieder eingetroffen.

Konstanz, 10. October. Festsitzung. Bei der Verlesung der Hauptbeschlüsse bemerkte Solms-Laubach, falls die Verhandlung über das Budget von der Anerkennung der probatorisch emanirten Besetze leidend der Fiskus bebüht werden solle, werde die Fiskus dies niemals acceptiren.

Paris, 10. October. Der „Temps“ kommt von Neuem auf den Empfang zurück, welchen der Präsident Carnot auf seiner letzten Reise gefunden, sowie auf das von der Bevölkerung bestandene Vertrauen, und weist mit Nachdruck darauf hin, daß danken an die Verfassungscommission als verdienstlich und thöricht zurück.

Paris, 10. October. Der Präsident Carnot ist heute Vormittag von Nancy abgereist und gegen 2 Uhr in Beaune eingetroffen. Das Nachrichten wird der Präsident in Dijon nehmen und morgen Abend nach Paris zurückkehren.

Wetzlar, 10. October. Der Postkammeramtmann von Wetzlar, Graf Paul Schmalloff, ist von seinem Amt nach Wetzlar zurückgekehrt.

Wetzlar, 10. October. Die kaiserliche Familie ist heute Vormittag hier eingetroffen.

Wetzlar, 10. October. Nach einer Meldung aus Pilsitz hat der Kaiser gestern in Michailowo mehrere Deputationen empfangen, darunter eine solche aus dem Kreisgebiete, welche die Versicherung überbrachte, daß die Bevölkerung in der unbegrenzten Gegend ihrer Anwesenheit ihre Wohlthaten erwidere. Die kaiserliche Familie hat münchheim beim Großfürsten Michael Mikolajewitsch in Vorhohm Aufenthalt genommen.

sprach mit schrankenloser Bitterkeit und seine Worte trugen den Stempel des wahrhaft Empfindenen an sich, doch kaum waren sie ausgesprochen, so füllte er sich schon entzündet und stieg in bedeutendem Tone hinzu: Daß es gut sein — verzeh mir, ich weiß kaum, was ich spreche und sage Dir ja doch, Du sollst gehen und mich nicht selbst überfallen! Dann schweig er, kaum abnehmend, daß er die Schmerz bereitet habe, so groß war sein eigenes Weh.

Sie stand einen Augenblick regungslos da, als sei sie zu Stein erhartet, dann wendete sie sich der Thür zu und verließ den Salon.

Ihr war zu Muth, als habe sie einen Schlag in's Gesicht erhalten, sie füllte sich betäubt und schwante auf das Bedeckte, wo der scharfe Wind ihr um die Schläfe blies. Sie sank in einen Schaulust, neben dem sie eben stand.

Wira's Hände lagen lässig im Schoße, mit heißen Augen starrte sie hinaus in die weite See, empor zu dem wolkenlosen Himmel. Zum ersten Male im Leben war die ladende Schönheit der Natur ihr eine Last. Womit hatte sie ihn denn nur beleidigt, daß er so ausgezogen, welches Unrecht, das sie begangen, konnte ihn veranlassen, so entsetzliche Worte zu ihr zu sprechen? Sie sei sein Verderben! Es mußte irgend etwas Befonderes geschehen sein, das ihn zu dieser Ueberzeugung gebracht; denn von allem Anfang an, konnte er doch nicht so geküßt haben. In jenem Zeitungsbblatt, das sie selbst ihm gebracht, mußte irgend etwas gefanden haben, das ihn um seine ganze Fassung gebracht. O wie entsetzlich, daß gerade ihre Hand es gewesen sein mußte, welche ihm eine Wunde geflagelt.

Während sie in Gedanken versunken da saß, kam ihr zum ersten Male volle Klarheit darüber, daß die Heirat mit ihr ihn daran hindere, sich einer Anderen zu vermählen und vielleicht gab es gerade eine solche — die ...

Es war ihr um's Herz, als müsse sie erwidern; wenn dem so wäre, daß er eine Andere liebe, wenn sie ihm im Wege war; es wurde ihr immer bellommener zu Muth, unwillkürlich griff sie an den Hals, denn es schnürte ihr

### Tages-Neuigkeiten.

\* Kaiser Wilhelm hat sich von Kaiser Franz Josef verabschiedet und von Station Würzburg aus seine Weiterreise nach Italien angetreten.

Münster, 10. October. Wegen des heftigen Regenwetters mußte die heutige Jagd abgelaßt werden. Um 4 Uhr schickten die beiden Monarchen die geliebte Strecke und zogen sich dann in ihre Wohnstube zurück. Während der Kaiser Wilhelm fortwährende längere Zeit mit dem Staatsminister Grafen Herbert Bismarck, welcher bereits gestern unmittelbar nach seiner Ankunft in Münster eine einstuündige Audienz bei dem Kaiser hatte. Heute Vormittag wird die Abreise der beiden Kaiser, des Königs von Sachsen und der übrigen hohen Jagdgäste in 8 Equipagen nach Weimar erfolgen, woselbst ein Solieparatung zur Abfahrt bereit gehalten wird.

Neuburg, 10. October. Ihre Majestät Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef und König Albert, sowie die übrige Jagdgastgesellschaft sind 11<sup>1/2</sup> Uhr Vormittags hier eingetroffen und mit Sonderzug um 12 Uhr weitergereist. Die herbeigekommene Bevölkerung begrüßte die Allerhöchsten Herrschaften mit lebhaften Schreien.

Würzburg, 10. October. Se. Majestät Kaiser Wilhelm hat bei freundschaftlicher Begegnung als während seines Aufenthaltes in Steiermark herrschte, die kaiserliche Reise angetreten. Um 12 Uhr 30 Minuten trat der Separatzug aus Weimar ab. Ihre Majestät Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef, König Albert, ferner Prinz Leopold von Bayern, der Großherzog von Toskana und die übrigen Jagdgäste begaben sich in den Hofgarten, woselbst eine Festhuldigung angedacht war. Hier unterhielten sich die Majestäten etwa 10 Minuten mit dem Oberhofmeister Prinzen Hohenlohe, dem Generalkommandant v. Schade und anderen Mitgliefern des Hofes. Insbesondere pflog Se. Majestät Kaiser Wilhelm längere Unterhaltung mit dem Hofkammerer Prinzen Neuf und anderen anwesenden Persönlichkeiten, bis die Zeit zur Abreise gekommen war. Nachdem Allerhöchsterse von den zurückbleibenden Herren durch Gänsebrüder Abschied genommen, schritt Se. Majestät auf den Kaiser Franz Josef zu, tauschte mit demselben herzlicher Worte von dem Könige von Sachsen und dem Prinzen Leopold von Bayern Abschied. Danach betrat Se. Majestät den Waggon, listete mehrmals den Hut zum Abschiedsgruß der Zug leste sich in Bewegung und fuhr aus dem Hofgarten. Se. Majestät Kaiser Franz Josef trat nach eigenem Verlangen die Rückreise nach Wien an. Die zurückbleibenden Herren der Jagdgastgesellschaft die Rückreise nach Wien an.

Pontebba, 10. October. Der heilige Bahnhofs wird bei der Ankunft des kaiserlichen Equipages benutzlich benützt werden. Die Hinzukommenden aller an der Eisenbahnstrecke Pontebba-Abende gelegenen Orte werden zum Empfang Se. Majestät des Kaisers ein Militärbande von der kaiserlichen Garde, sowie ein solches der Schützen. Die an der Strecke Pontebba-Abende durch das Sommerfest herbeigeführten feinen Besichtigungen sind wieder vollständig bereit.

Pontebba, 10. October. Auf dem Bahnhofs herrschte die größte Thätigkeit, um für den Empfang des hohen kaiserlichen Hofes letzte Vorbereitungen zu treffen. Der Bahnhofs wurde innerhalb der letzten 24 Stunden vollständig umgeändert. Auf dem Perron sind 15 prachtvolle Kandelaber aufgestellt. Die Bahnhofsfläche wird provisorisch in die Nebenräume verlegt. Die Bahnhofsfläche wurde in zwei große Räume getheilt; der eine derselben wurde in zwei große Säle getheilt, in welchem sich der General-Adjutant des Königs von Sachsen, sowie die übrigen Generaladjutanten Se. Majestät des Kaisers Wilhelm vorfinden werden. Der andere ist zum Speisesaal hergerichtet, in welchem ein Diner von 20 Gedecken stattfinden wird. Alle Mäntel, Decken befinden sich zahlreich bereitgestellt, an den Wänden hängen kostbare Gobelins und ein reicher Blumen- und Pflanzenkranz. Für das kaiserliche Geolge wird in einem eigenen dazu hergerichteten Salon ein Diner von 40 Gedecken bereitgestellt werden. Wegen der kaiserlichen Majestät wird sich kein Ueberfließen der österreichischen Grenze nicht aufhalten, sondern sich erst in Pontebba, nach dem Diner, von Seiten österreichischer Begeleitern verabschieden.

Wetzlar, 10. October. Se. S. Hohheit Prinz Heinrich von Preußen hat gestern Abend hier ein und nahm im „Hotel zur Post“ Wohnung. Der heilige Männergegendereit brachte

die Rehe zu. Eine Weirath gleich ihrer — siebels, ungewünscht, ja jetzt sogar verabschiedet von seiner Seite, mußte sich doch ungeschicklich machen lassen! Ja — diese Ehe mußte man annulliren können und es sollte geschehen! Sie erhob sich eiligt und setzte sich wieder hin. Nein, jetzt konnte sie nicht zu ihm gehen; er würde sonst meinen, sie sei verletzt, oder böse, oder beleidigt. Ein oder zwei Tage mußten vorübergehen, damit er nicht Alles erachte, was in ihrem Innern vorgehe; dann erst wolle sie ihn bitten, sie wieder in die Heimath zurückzuführen, diese Heirath zu annulliren, welche ihm so verhasst war.

Wira zitterte an ganzen Körper und stülste sich wüthlich leidend; der Kapitän des Schiffes hatte ihr schon vor einer Weile ein Tuch um die Schultern gelegt, da ein kühler Wind wehte; einer der Matrosen hatte ihr einen Schmel unter die Füße gerückt; vom Kapitän angefangen bis zum letzten Schiffsjungen hinab waren sie ihr ergeben und bereit, ihr jeden Dienst zu leisten.

Die Deute bemerkten, daß Wira etwas sehen müsse und sie sah so betrübt, so leidend aus, daß die allgemeine Theilnahme sofort ermadete.

Thänen traten ihr in die Augen, aber sie wüthte sie entschlossen weg. Nein, sie wollte nicht weinen; ein Geüb, wie das ihre, ließ sich nicht mit ein paar Thänpelern abthun, welche den Augen entfallen — und wären dieselben auch mit ihrem Herblute untergemengt gewesen. Nach einer Weile regte sich denn doch auch etwas wie Unwillen in ihr; sie sagte sich, daß man ungerecht sei ihr verfahren. Wenn ihm ein Leid zu Theil geworden, so war das noch immer kein Grund, weshalb er sie mit Abscheu zu behandeln brauchte! Ja — Abscheu! das war das richtige Wort: Ihr bloßer Anblick war ihm verhasst geworden. Es war eine Schmach und Schande. Sie begab sich endlich in ihre Kabine, warf sich auf's Bett und weinte so lange, bis endlich ein herrliches Kopfwisch die naturgemäße Folge dieses Schmerzens-Barozismus war.

Der Tag erstiet ihr endlos; langsam ging er zur Neige. Sie hatte ihre Hofe fortgeschickt, welche ihr das Gebelstüchlein gebracht und der Zwitsch blies überhörig; zur Stunde des Diners postete Sulcan selbst an die Thür

dem Prinzen ein Schreiben dar, nach dessen Beendigung derselbe sich den Vorstand sowie den Chamberler vorstellen ließ und den in deutschen Reichsorden eingehenden Heberzeit freumblich entgegen nahm. Die Abreise erfolgte heute 12<sup>1/2</sup> Uhr.

Wien, 10. October. Der Separatzug Se. Majestät Kaiser Wilhelm hat nach hier angekommene Telegramme die Kaiserin, nach Wien, Neoben, Innamark, St. Lambert und Seefeld paßirt.

Rom, 10. October. Der deutsche Botschafter Graf Solms ist heute Se. Majestät dem Kaiser Wilhelm entgegengefahren; die zum Abendessen bei Se. Majestät befohlenen Kavaliere haben sich bereits gestern an die Grenze begeben. Für das Geolge des Kaiser sind in demselben Saale des Laticinals, welchen Se. Majestät bewohnen wird, Aufnahmen bereitgestellt.

Rom, 10. October. Die deutschen Bewohner Roms werden am Sonntag nach dem Gottesdienst Se. Majestät dem Kaiser Wilhelm eine vom Vater Papstentwurf kunstvoll hergestellte Abreise folgenden Verlauts überreichen; Begleiteten Jubel erweckt die Ankunft des kaiserlichen Majestät in den Gemüthern und bei allen in Rom anwesenden Deutschen. Einfluß des verheißenen Gutes des großen Vatikanlandes haben die Deutschen Roms zu allen Seiten in der Liebe zum Heimate, in der Theilnahme an Allem, was das deutsche Volk freudig und traugig bewegt, das kaiserliche Band der Gemeinlichkeit gefunden. Das wir unter Treuen unangenehm ist das Vatikan, unterer seien Gedenken und Ehrwürdig für seine erhabenen Herrscher, für kaiserliche Majestät, im Namen der Stadt Rom, deren dankbare Götter wir sind, am heutigen Tage Ausdruck geben dürfen, erfüllt uns mit unger, in erneuelter Freude. Gottes reicher Segen begleite Ew. Kaiserliche Majestät auf allen Wegen zum Ziele und Ruhme unseres deutschen Vaterlandes!

Das Programm für den Besuch des Kaisers in Vatikan am Freitag ist festgestellt. Am Freitag frühstückt der Kaiser bei dem preussischen Botschafter beim Vatikan, von Schloß, mit dem Cardinalen Rampolla und Fürst Hohenlohe und fährt dann in der aus Berlin mitgeführte Equipage nach dem Vatikan. Am Fuß der Treppe empfangen den Kaiser der päpstliche Decoremmentmeister und Nobelprediger, an deren Spitze sich ein Heide des Papstes befindet. Nach dem Empfang beim Papste und der Unterredung flattert der Kaiser dem Cardinal-Staatssekretär Rampolla im Vatikan einen Besuch ab und läßt dann von diesem sich durch die Sculpturengalerie, die Bibliothek, die Gemälde-Galerie, sowie durch die Stenzen und die Loggia Raphael führen.

\* Prinz Heinrich erhält, laut der „Köln. Volksztg.“ auf Wunsch eine eigene Papstaudienz. Er besucht also den Papst nicht mit dem Kaiser zugleich. Die Unterredung des Kaisers und des Papstes ohne Zeugen findet nicht im Thronsaal, sondern im Kabinett des Papstes statt.

\* Der Reichstag soll am 20. November zusammenreten.

\* Der Bischof von Ermland, Dr. Thiel, hat den Nothen Alexander II. Klaffe erhalten.

\* Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Staatsminister von Boetticher, hat sich gestern nach Reichsanzug nach Friedrichshagen begeben. — Heute, Donnerstag, findet eine Plenarsitzung des Bundesraths statt.

\* Der Vorsitzende der Anfinlungscommission, Graf Beth-Holden, hat die bestimmte Zulage gemacht, verschiedene Güter in einer Gesamtsumme von rund 2000 Geklar bis zum Jahre 1891 für schwebende Anfinler zu verabreichen.

\* Der Präsident der Reichsbank von Deubach erstattet eine größere Anzahl Berliner Firmen eingehenden Zusammenkunft. Den Einladungen liegt ein Antrag des Berliner evangelischen Hilfsvereins bei.

\* Generalstabsarzt der Armee, Prof. Dr. v. Bauer, beging gestern in seiner Wohnung in Wetzlar in stiller Zurückgezogenheit den 30. Geburtstag. Der Jubilar, dem das ver-

ihrer Kasüte und obwar sie sich rasch in eine sitzende Stellung brachte und hohe Röthe ihrer bleichen Wangen sah, erwiderte sie seine Frage, ob sie denn nicht zu Tisch kommen wolle, mit einem sehr entschiedenem „Nein“.

— Soll ich Dir etwas zu essen schicken?

— Nein, ich danke, gar nichts! Es lag ein Ausdruck von Reue in dem Klang seiner Stimme, welcher auf's Neue Thänen in ihre Augen trieb, aber es gemährte ihr Verhöhnung, zu wissen, daß er dieselben nicht legen könne.

Es that mir so leid, daß sie Kopfwisch hat; verlaßte doch etwas zu ihr zu nehmen, das thut Dir jedenfalls am besten!

Als sie nochmals dankend ablehnte, sprach er in einigermaßen beschledem Ton:

— Komm näher zur Thür, Wira, ich will Dich sehen! In das Gehörden gewöhnt, erhob sie sich, warf einen raschen Blick in den Spiegel, strich sich das Haar aus der Stirne und zu der Ueberzeugung gelangt — daß sie bleich, aber doch keine vollendete Vogelgeschrei sei und die Thänen sie nicht so arg entstellten, als sie geglaubt — ging sie langsam und innerlich widerstrebend der Thür zu; dieselbe war nicht verperrt, da aber Sulcan noch niemals die Kasüte seiner Frau betreten, war er auch heute der alten Gewohnheit treu geblieben.

Als er sie so bleich und niedergelagert vor sich stehen sah, regte sich sein Gewissen.

Ich war unfeindlich gegen Dich, Wira, aber Du darfst Dir ein paar unüberlegte Worte nicht zu Herzen nehmen, sprach er in verständlichem Ton.

Sie sah ihn in harter Verwunderung an „Du, die Du mein Verderben geweten bist“, das hatte er ihr ja doch gesagt! Waren das nur „unüberlegte Worte“ und nicht mehr? Wenn er das für möglich hielt, dann konnte er sie wohl nie geliebt haben.

— Daß Dir's nicht leid thun, sprach sie sanft, nach einer kleinen Weile werde ich mir nicht mehr viel daraus machen — und überdies — ich glaube, daß es dieses abscheuliche Kopfwisch ist, welches mich in erster Linie quält! (Fortsetzung folgt)



